Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 23 (1918-1919)
Heft: 4

Artikel: Der dramatische Versuch im Aufsatzunterricht
Autor: H. St.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311418

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Litowsker-Frieden gemarteten Völker der Ostprovinzen. Und immer tiefer durchdringt mich die Erkenntnis, dass nur die *geistig und seelisch revolutionäre Tat und die revolutionäre Solidarität* eine neue Welt aufzubauen vermögen — nicht Gewalt gegen Gewalt, Schwert gegen Schwert, Blut gegen Blut, die heute die Welt in einen Massenfriedhof verwandeln. Vereinigen wir uns deshalb auf den Höhen der *absoluten Forderungen und Wahrheiten.* Auf ihnen weht der Geist Gottes, der Freiheit und der Brüderlichkeit. Der Relativismus, die Herrschaft des Kompromisses, in die wir heute verstrickt sind, führt immer zur Unfreiheit und zur Knechtschaft. Weihen wir unser ganzes Leben dem Kampfe für das Gute und Göttliche. Pflanzen wir es in die Kinder, die Träger der bessern Zukunft! Dann wird das erlösende Christuswort Wahrheit: „Dein Reich komme!"

B. B.

Der dramatische Versuch im Aufsatzunterricht.

Von *H. St.*

In seinem vorzüglichen, auch an dieser Stelle seinerzeit warm empfohlenen methodischen Handbuch: „Der deutsche Aufsatz auf der Unterstufe wie Mittelstufe und Oberstufe" (Verlag Alfred Janssen, Hamburg), betont Karl Linke immer wieder, „dass das Geheimnis der Arbeitsfreude im Aufsatzunterricht wie überall nicht in der Beschäftigung mit einem bestimmten Gegenstand liege, sondern in der Abwechslung der Beschäftigung, in der Mannigfaltigkeit der Gegenstände." Es werden denn in dem Buche auch eine Unmenge von Aufsatzgattungen in anregender Weise behandelt und durch Beispiele illustriert; neben Erlebnis- und Phantasieaufsätzen finden wir Tagebücher, Briefe, Träume, Aufsätze aus Sachgebieten wie Geschichte und Geographie, Physik und Chemie, Rätsel und Fabeln, Berichte und Geschäftsbriefe. Auch für den dramatischen Versuch, ein Stoffgebiet, das meiner Ansicht nach noch zu wenig ausgebeutet wird, führt Karl Linke Beispiele an. Seine kleinen dramatischen Szenen regten mich an, Ähnliches zu versuchen, und von meinen Erfahrungen sei hier kurz die Rede. Die einfachste Art mimischer Darstellung ist natürlich das Gespräch zwischen zwei Personen. Solche Dialoge, die direkt dem Leben abgelauscht sind, empfiehlt auch Heinrich Scharrelmann schon für die ganz Kleinen, weil die direkte Rede natürlicher klingt, das Kind zudem zum Beobachten angehalten und zum logischen Aufbau seiner Gedanken gezwungen wird. Wo sind die Unter- und Mittelklässler, die nicht mit Vergnügen Gespräche wiedergeben, wie sie sie im Bäckerladen, auf dem Markt, im Tram angehört oder auf dem Schulweg, beim Zubettegehen, beim Mittagessen selbst geführt! In den obern Klassen nun können wir einen Schritt weiter gehen. Aus dem Dialog lassen wir die dramatische Szene sich entwickeln, statt bloss das wirkliche Leben zu kopieren, versuchen wir im Anschluss an die Geschichte und an behandelte Gedichte und Prosawerke neue Situationen zu schaffen. Die lebensvolle Einleitung zu Meinrad Lienerts „Entdeckung von Amerika" z. B. brachte mich auf das Thema: Was wollen wir spielen? Eine Kinderszene. Schon das Ausdenken von Art, Zeit und Personen macht den Schülern viel Spass. Gewählt werden von Stadtkindern etwa Szenerien wie Sonntagnachmittag im Garten, In der grossen Pause, Regentag in den Sommerferien usw. Worauf es bei einer solchen Arbeit hauptsächlich ankommt, dass etwas geht, dass die Konversation fortschreitet und irgendwo

landet, merkten die klugen bald heraus. Die Besprechung der Szenen bot prächtige Gelegenheit, das Interesse der Schüler auf das zu lenken, was man in Dichtung und Leben dramatisch nennt. Hier war's der Eingang, dort der Schluss, in einer dritten Arbeit ein erregendes Moment mitten drin, die blitzartig die Erkenntnis wachriefen: Aha, so muss man's machen, das wirkt! Auch auf die Kunst des Charakterisierens kann bei solchen Übungen aufmerksam gemacht werden. Wenn's gelingt, uns seine „Heldin" durch ihre Reden und Taten so nahe zu bringen, dass wir sie uns ganz genau vorstellen können, dass wir wissen, wie dieses oder jenes Kind in einer andern Situation als der gegebenen handeln würde, dass wir Interesse, Liebe, Teilnahme oder Abneigung empfinden, der hat's gut gemacht.

Auch behandelte Gedichte gaben Stoff zu Dramatisierungen. Vor Jahren wurde irgendwo in einer pädagogischen Zeitschrift C. F. Meyers „Rappe des Komturs" als besonders fruchtbar in dieser Beziehung empfohlen. Was Meyer dort mit wenigen Versen zeichnet, die bange harrenden, angstvoll auslugenden Küssnachter, denen der Rappe des Komturs die furchtbare Gewissheit bringt, lässt sich zu einer prächtigen kleinen Szene gestalten. Im Anschluss daran haben wir Szenen ausgedacht, in denen Menschen in banger oder froher Erwartung sind. Von den Kindern vorgeschlagen und bearbeitet wurden Themata wie: In der Weihnachtsvorstellung im Theater (bevor der Vorhang aufgeht), Wenn der Festzug kommt, Beim Fischen, Im Wartezimmer des Zahnarztes und andere.

Mit einer tüchtigen obersten Klasse habe ich es auch versucht, die Geschichte als Übungsfeld für dramatische Versuche zu benutzen. Wir hatten den Untergang des alten Bern behandelt. Die Mädchen hatten von Napoleons Reise durch die Schweiz gehört, von den widersprechenden Gefühlen, die man ihm in unserm Lande entgegenbrachte; über den Einzug der Franzosen in Bern war ihnen der Bericht eines Augenzeugen vorgelesen worden, sie hatten den braven von Erlach bei Wichtrach von verräterischer Hand fallen sehen und den letzten Schultheissen von Steiger ins Ausland begleitet.

Nun handelte es sich darum, irgend eine der vielen angedeuteten Szenen weiter auszudenken und darzustellen. Ich kann es mir nicht versagen, wenigstens zwei der besten Arbeiten hier mitzuteilen. Es sei ohne weiteres zugegeben, dass eine solche Aufgabe für 14—15jährige Mädchen etwas hoch gegriffen ist. Aber warum sollte man nicht hin und wieder die schöpferische Begabung der Einzelnen, Wenigen, dem Unterrichte dienstbar zu machen versuchen! Ich glaube z. B., dass gerade für die Verfasserin der Napoleonszene diese Arbeit eine wahre Wohltat war Dem temperamentvollen, kraftstrotzenden Kinde konnte man mit Durchschnittsaufgaben schwer gerecht werden. Mit starker innerer Anteilnahme aber hat es folgendes Werklein geschaffen:

Aus dem Untergang des alten Bern.

Eine Szene.

Ort: Im Gasthof zum „Sternen", Bern, zur *Zeit,* da Napoleon durch die Schweiz reist.

Personen: *Alfonse Larose,* Weinhändler aus der Waadt. Der *Wirt* vom Gasthof zum „Sternen". *Melchior von Müllenen,* von Bern. Süsy, die Kellnerin. Viele Bauern.

Die drei ersten sitzen beim Kartenspiel.

Alfonse Larose: So, der Schaufelkönig gehört also jetzt wieder mir. (Zum Wirt:) Wer gibt?

Wirt: Ich (er wirft einen Kreuzbuben auf den Tisch. Im selben Augenblick entsteht draussen in der Gasse Lärm).

Melchior (höhnisch): Aha, Hoheit geruhen zu kommen. (Draussen hört man johlendes Gelächter.)

Wirt (der am Fenster gestanden hat und wieder zum Tisch zurückkehrt): Es war nicht Bonaparte, es war ein andrer Wagen.

Melchior (verächtlich): Ich glaub, er hat Angst.

Larose (beschwichtigend): Bonaparte und Angst! Der fürchtet sich vor keinem Teufel, nicht wahr, Süsy? (Er kneift die Kellnerin in den Arm.) Und was ich noch sagen wollte, der Napoleon hat ein Herz für alle Niedrigen. Er will uns sehr viel Gutes bringen. (Er zieht ein Flugblatt aus der Tasche und gibt es Melchior.) Da, lest nur, was uns die Franzosen versprechen!

Melchior (liest es misstrauisch, reisst es zuletzt in Stücke und wirft die Fetzen Larose zornig hin): Und solchen Schund wagt ihr uns angeben zu wollen! Was seid ihr eigentlich, Franzos' oder Schweizer? He Mann, antwortet!

Wirt (vom Fenster aus): So wahr ich Johann Sebastian heiss', jetzt kommt er. (Alle Gäste drängen sich an die Fenster.)

Berner Bauer (enttäuscht): Was, dort in dem geschlossenen Wagen ist er? Warum schaut er nicht heraus? grüsst uns?

Larose (überlegen): He, Bauer, meint Ihr, er sollte uns allen die Hände schütteln? Der wird sich bedanken? Doch was ist das? (Der geschlossene Wagen hat mit einem Ruck angehalten. Der Schlag wird geöffnet, und ein aristokratischer, herrischer Kopf beugt sich heraus. Die Leute jubeln Napoleon zu und bewerfen ihn mit Blumen.)

Wirt: Kommt er wohl nicht aus dem Wagen?

Melchior (spöttisch): Menit Ihr, er habe Gelüsten nach Eurer Berner Platte?

Wirt: He, nein, aber er könnte doch Hunger haben. . .

Larose (ist stillschweigend und schweratmend beim Fenster gestanden. Drunten ziehen die Pferde an. Sehr laut): Vive la France et vive l'empereur! (Napoleon schaut zum Fenster hin, dann salutiert er schweigend, und der Wagen fährt fort.)

Berner Bauer (gähnend): Jetzt ist er fort, ich muss denk heim, sonst wird die Kathrin bös!

Bäuerlein aus dem Baselland: Schaut, wie die Sonne untergeht. Es ist halt etwas Schönes um so einen Untergang. (Sie stehen alle am Fenster und sehen zu, wie die Sonne über dem alten Bern untergeht.)

Wirt (begeistert): War das ein Untergang!

Melchior (seltsam hart): Ja, du hast recht, das war ein Untergang!

* * *

Die folgende Szene ist die Arbeit eines stillen, feinen Mädchens, dessen Sache das Fortreissend-Draufgängerische nicht ist. Dafür zeigt es Verständnis für psychologische Vorbereitung und Motivierung und für das Tragische. Freilich wird ein dramatisch geschulter Sinn an beiden Arbeiten Mängel die Menge entdecken. Aber der Pädagoge wird sich trotzdem der tüchtigen Reime freuen. Ob daraus je eine gesunde, starke Pflanze werde, hängt freilich zum allerkleinsten

Teile von ihm ab. Wir können eben hier, wie überall in unserm Beruf, nicht vollenden, sondern nur der Natur, der grössern Meisterin, leise nachhelfen, schlummernde Kräfte wecken und ihnen Felder der Betätigung anweisen. Es war mir eine Freude, zu vernehmen, dass wirklich der angewiesene Acker selbständig weiter bebaut wird.

Die eine der kleinen Dramatikerinnen (sie besucht jetzt eine höhere Schule und hat Literaturgeschichte) brachte mir letzthin eine wohlgelungene dramatische Bearbeitung eines Schlusses zum Hildebrandtslied. Hier steht ihre letztjährige Arbeit:

Aus dem Untergang des alten Bern.

Eine Szene.

Personen: Mutter und *Tochter.*

Ort und *Zeit:* Bauernstube in Wichtrach, März 1798.

Die Mutter sitzt am Spinnrad, die Tochter deckt den Tisch.

Tochter: Kommt er wohl nicht? — Aber er muss ja kommen! Der Bäcker, der auch dabei gewesen ist im Grauholz, hat es mir heute anvertraut.

Mutter: Hast du auch nicht vergessen, die Geranien zu begiessen?

Tochter: Daran habe ich wirklich noch gar nicht gedacht. (Sie nimmt die Giesskanne.) Dort, bei den drei Pappeln werde ich ihn zuerst erblicken. Wie er wohl aussieht? Hat ihn die Sonne stark gebräunt? Kommt er zu Pferd, ist er zu Fuss? Er wird mir gleich willkommen sein. (Sie schaut ringsum.) Habe ich auch nichts vergessen? Hier sind die Hemden, die ich für ihn genäht habe, da der Kuchen, den ich selbst gebacken. Diese lieblich duftenden Veilchen habe ich für ihn gepflückt.

Mutter: So empfängt man einen Sieger, nicht einen Besiegten.

Tochter: Sieger oder Besiegter, er ist ein Held! Letzte Nacht hab' ich von ihm geträumt: Ich sah ihn auf seinem feurigen Pferde, wie er voll Mut auf den Feind losstürmte.

Mutter: Hast du nicht gehört, was der Bäcker jedem erzählt? Bernische Soldaten, des langen Waffenstillstandes überdrüssig, hätten gemeutert und ihre Offiziere hingemordet. Dein Ueli soll auch dabei gewesen sein. Er habe gar nicht gekämpft im Grauholz.

Tochter: Ach Mutter, das kann und will ich nicht glauben! Der Ueli, ein Verräter! Nein, ich weiss, er hat bis zuletzt für die heilige Sache seines Vaterlandes gekämpft.

Mutter: Nenne nicht die Sache unserer gnädigen Herren in Bern die Sache unseres Vaterlandes!

Tochter: Sprich nicht so, Mutter!

Mutter: Habe ich nicht Grund genug, den Städter zu hassen? Den Gatten hat er mir, eines nichtigen Streites wegen, den er mit einem Patrizier gehabt, hinrichten lassen. — Frage die Leute an im Dorf! Ein jeder wird dir sagen: „Der Franzose wird uns glücklichere Zeiten bringen!

Tochter: Des Feindes freche Lügen und Versprechen haben die Bauern betört.

Mutter: Hätten sie von Bern nur Liebe und Gerechtigkeit erfahren, so hätten sie sich nicht betören lassen.

Tochter (am Fenster): Mutter, Mutter, hat der Krieg nun auch unser Dorf erreicht? Was sehe ich dort bei den drei Pappeln? Es sind Fechtende.

Kaum vermag mein Auge sie zu unterscheiden. Doch halt! Der eine ist beritten. Ich kenne seine Uniform; es ist ein hoher schweizerischer Offizier, vielleicht ein General. Drei Bewaffnete dringen auf ihn ein. Es sind nicht Franzosen, es sind Berner. Sie sind betrunken. Der Reiter will entfliehen; sein Pferd strauchelt; er fällt; die Soldaten stürzen sich auf ihn. Die Feiglinge! Jetzt stösst ihm der Roheste, der rote Strümpfe trägt, sein Schwert in die Brust. Der Grausame, der Verräter. (Nach einer Weile:) Mutter, Mutter, der Ueli ist da!

Mutter: Das klang nicht freudig, Kind? Was hast du? Du erschreckst mich!

Tochter (schluchzend): Ach Mutter, Mutter! Es ist der mit den roten Strümpfen!

Mitteilungen und Nachrichten.

Staufferfonds. Sammlung der Ortsgruppe Bern und Umgebung: Fr. 1272.85. Das Ergebnis der Tombola wird später bekanntgegeben.

Aufnahmen. Sektion *Zürich:* Fräulein Marta Zuppinger, Frl. R. Schalcher. Sektion *Aargau:* Frau Küng. Ortsgruppe *Oberland:* Frl. Stähli, Frl. Rooschüz, Frl. Widmer, Frl. Zimmermann, Frl. Wandfluh. Ortsgruppe *Bern:* Frl. Fahrni und Frl. Spahr.

Zu Selma Lagerlöfs 60. Geburtstag hat Felix Möschlin an der Selma Lagerlöf-Feier des Lesezirkels Hottingen am 30. November der Dichterin in origineller Form eine Huldigung dargebracht.

Es sei uns gestattet, aus der Dezembernummer des „*Schweizerland*“ einige Stellen dieser Huldigung zu entnehmen.

Es war vor etlichen Jahren, dass die Frauen zum lieben Gott gingen und sagten: „Warum hast du noch keine grosse Frau erschaffen? Du hast so viele grosse Männer in die Welt gestellt, kümmere dich nun auch um uns. Damit der Mann endlich aus dem Wesen einer einzigen Frau erfahre, was er von uns allen noch nicht gelernt hat. Da haben wir nun schon jahrhunderte-, jahrtausendelang Kinder geboren und sie ins Leben geleitet, wir haben geschafft und gewerkt — es wäre sicher keine Kultur ohne uns, denn zur Kultur gehört Beständigkeit, und du kennst ja den Mann — und dennoch betrachtet er uns immer noch nicht als gleichberechtigt und ebenbürtig. Ist das gerecht und deiner würdig?“

Der liebe Gott verspricht nach einigen Einwänden und Bedenken, diese grosse Frau zu schaffen.

Als ein paar Jahre vergangen waren, rief der liebe Gott die Frauen zu sich und sagte zu ihnen: „Nun werde ich euch die grosse Frau zeigen, die ihr ersehnt.“

Und in der kleinen Stadt Karlskrona führte der liebe Gott die nun schon nervös gewordenen Frauen in die Elementarschule für Mädchen. „Hier ist die grosse Frau“, sagte der liebe Gott und zeigte auf eine wohl dreissigjährige Lehrerin. Die Frauen, die nun ganz überzeugt waren, dass sie gefoppt wurden, schauten scharf und argwöhnisch zur Lehrerin hinüber. Aber sie konnten nichts Grosses und Wunderbares an ihr entdecken. Ihr Antlitz war gewöhnlich, ihre Kleidung ohne Anmut, nur die tiefe Stimme, mit der sie zu den Kindern sprach, weckte Zuneigung und Ahnung.